

Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung

Kunst — Leben — Wissen

Erscheint täglich

Halle a. S., den 29. Januar

1921 / Nr. 24.

Flammen.

Roman von
Soms Schulte.

Nachdruck verboten.

Langsam kam Dr. Reinwald den Bienenweg entlang, von dem ein betäubender Duft wie eine Epigäe der sommerlichen Erde sich und höher zu dem nächsten Himmel emportrieb. Es war so still, daß er seinen eigenen Herzschlag zu hören meinte.

Nur das unablässige Schirren der Fledern hing wie ein einziger leiser, langgedehnter Ton über dem lauten Blütenwald.

Jetzt stand er still am Haupte im Schatten eines Goldregenbushs und lauschte mit verhaltenem Atem.

In diesem Augenblick hörte er ein Stöhnen unter seinem Fuß.

Der Mann am Schreibtisch sah auf.

„Wer ist das?“ fragte seine tiefe Stimme ruhig und furchlos in die Nacht hinaus.

„Guten Abend, Herr von Alsbach.“

Dr. Reinwald, dem jetzt ein offenes Vorgehen das Nichts schien, war raschen Schrittes in den Vorkreis der Lampe getreten.

„Mein Gott, Herr Dr. Reinwald!“

Alsbach hatte sich halb von seinem Stuhl erhoben und beugte sich erkünder über den Schreibtisch.

„Was treiben Sie denn zu dieser mittlernächtigen Stunde hier noch im Park? Und was sehen Sie eigentlich aus? Ist Ihnen die meine Frau von Bedeutung geworden?“

„Ja, so etwas Ähnliches“, neckte der kleine Doktor ein schwaches Lächeln zu zeigen, während er seiner Stimme vergebens Sicherheit und Festigkeit zu geben suchte. „Wollten Sie sich schon gehen, oder kann ich bei Ihnen noch eine kleine Zigarette rauchen?“

„Aber selbstverständlich, lieber Doktor! Kommen Sie nur herein. Das Haus steht offen. Auf dem Lande schläft man ja keine Türen.“

„Zuerst will ich Ihnen aber einen Rognat geben“, fuhr er dann lebhaft fort, als der späte Gott in dem großen Klubstisch am Schreibtisch Platz genommen hatte. „Sie sind ja noch immer ganz blass und verärgert.“

„Ich fühle mich nicht wohl und unternehme dann noch einen kleinen Spaziergang durch den Park“, sagte Dr. Reinwald, mit dem Aufgehoben ein paar seine Schmelzperlen von der Stirn tuend. „Da hab ich bei Ihnen noch Licht und sich mich davon anzuehnen wie eine leuchtende Motte.“

„Um die Langeweile meiner nächtlichen Schreiererei in der angenehmen Weise zu unterbrechen“, fiel ihm Alsbach lebenswürdig ins Wort. „Aho Ihr Wohl, lieber Doktor, daß Sie mir hübsch gesund bleiben, sonst wird ja Paulowitsch noch rein zum Vagabunden.“

Es lag eine solche Herzlichkeit in seinen Worten, daß Dr. Reinwald sich im stillen selbst nicht begriff, wie er diesem ersten Mann auch nur einen Augenblick lang ein leichtfertiges Liebesgespräch hätte antworten können.

„Wie sieht es im Schloß?“ fragte Alsbach jetzt und schob seinem Gott die geöfnete Zigarettenkiste zu. „Ich fiede so in Arbeit, daß ich mich wieder einmal einen ganzen Tag unruhig gemacht habe.“

„Die Lemen waren darüber auch sehr entsetzt“, war die Antwort. „Die Baronin hielt Ihnen heute abend eine längere Strafpredigt und Fräulein Sella schloß sich ihr an.“

„Mit klingender Schärfe zitterten die heißen Vokale des Namens durch die schwebende Stille des Zimmers.“

Eine scharfe Falte des Annus erschien auf Alsbachs Stirn.

„Ich wüßte nicht, wie Fräulein Hansen an meinem Kommen und Gehen interessiert sein könnte.“

„Mit einem schiefen Blick sah Dr. Reinwald in das unbewegte Gesicht seines Gegenübers.“

„Was halten Sie eigentlich von Fräulein Hansen?“ fragte er dann auf einmal ganz unvermittelt. „Der besser gesagt, wofür hatten Sie sie?“

Alsbach hob abermals den Kopf.

„Wie soll ich diese Frage verstehen? Ich habe Fräulein Hansen nur einige Male ganz flüchtig gesehen und entfinde mich nicht, bis jetzt mehr als drei Worte mit ihr gesprochen zu haben.“

Dr. Reinwald tat einen langen Zug aus seiner Zigarette und blies einen lustvollen Rauchring.

„Meine Frage muß Ihnen natürlich ein wenig seltsam erscheinen. Sie ist mit eigentlich auch fast wider Willen herausgefahren, weil mich die Persönlichkeit Fräulein Hansens am heutigen Abend aus einem bestimmten Grunde ganz besonders beschäftigt hat.“

„Sagen Sie, Herr von Alsbach“, sagte er dann, sich aus der hiesigen Haltung seines Klubstuhls höher emporrichtend, „ich liebe zum Haupte Leben in einem nahen freundschaftlichen Verhältnis. Und obenauf darun empfinde ich es doppelt schmerzhaft, wenn ich es ansehen muß, daß sich hier eine geheime Erdämmung breit macht, die sich mit den alten Traditionen des Hauses nur schwer vereinigen läßt. Ich spreche, offen herausgesagt, von Fräulein Hansen.“

Alsbach nickte.

„Sollten Sie da Fräulein Hansens Einfluß nicht ein wenig überschätzen? Sie ist doch schließlich nicht mehr als eine einfache Gesellschaftlerin.“

Dr. Reinwald nickte eifrig.

„Ganz gewiß! Aber, was die schwerer wiegt, die Baronin hält sie für ihre Freundin, der sie volles Vertrauen schenkt und die sie wie eine Prinzessin behandelt. Und eben darin sehe ich die Gefahr. Denn ich kann nicht helfen, für mich hat die sogenannte „schöne Sella“ vom ersten Augenblick an etwas ausgeprochen Abenteuerliches gehabt.“

„Mit ruhigen Ernst sah Alsbach in das Licht der Lampe.“

„Das sind doch schließlich aber alles nur Vermutungen, lieber Doktor. Oder besitzen Sie einen positiven Beweiss gegen die Dame. Daß sie eine auffallende Schönheit und eine

zweifelslos sehr begabte Sängerin ist, kann sie in Ihren Augen doch nicht ohne weiteres zur Abenteuerlerin stempen.“

Der kleine Doktor wand sich in seinem Sessel verzweifelt hin und her.

„Gewiß, das hab' ich mir ja schon selber Duzend Male gesagt. Alles, was ich gegen Fräulein Hansens vorbringen kann, sind Gefühlsmomente, Imponderabilien, die sich gar nicht bestimmen lassen lassen. Und doch komme ich über meinen Verdruss gegen sie nicht hinweg. Sie ist ein fremdes Element, das einfach nicht in unseren Kreis gehört.“

„Hat Fräulein Hansen denn nicht irgendwelche Zeugnisse oder andere Dokumente über ihre früheren Lebensstellungen beigebracht?“

Dr. Reinwald wurde ganz erregt.

„Sagen Sie, Herr von Alsbach; jetzt kommen wir zusammen. Ueber Fräulein Hansens Vergangenheit schwebt ein undurchdringliches Dunkel. Die Baronin hat sie ohne jeden Ausweis lediglich auf ihre hübsche Larve hin aus der Klause mitgenommen und über Alsbach nach Hause gebracht. Ich bin überzeugt, sie weiß von Fräulein Hansens Vorleben nicht mehr, als zum Beispiel Sie oder ich.“

Ein leises, kometisches Lächeln zuckte um Alsbachs Mund.

„Das war allerdings sehr wenig. Vielleicht wird aber Ihre ganze Sorge bald gegenstandslos, und Fräulein Hansen hat das Haus eher verlassen, als wir alle denken.“

Von neuem blickte ein unbestimmter Verdruss in Dr. Reinwald auf.

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine, daß es so schonas und, wie ich bemerkt zu haben glaube, auch anseht intelligentes und feinfühler, als begabtes junges Mädchen nicht allzulang in der Einsamkeit eines so abgetragenen Hauses wie Paulowitsch ausarten wird.“

Wenigstens bemerkte die Frau Baronin mit noch unangenehm an, daß sie im Grunde zufrieden mit dem behandelnden Arzte gern bereit sein würde, Fräulein Hansens die nötigen Mittel für eine weitere Ausbildung ihrer Stimme zur Verfügung zu stellen.“

Dr. Reinwald erhob sich.

„Das wäre allerdings die beste Lösung. Im allseitigen Interesse“, sagte er erleichtert. „Jetzt will ich aber nicht länger hier sein. Entschuldigen Sie den nächsten Heberfall mit der Einfachheit der lässlichen Sitten. Man sieht Sie doch hoffentlich morgen wieder einmal im Schloß.“

„Ich danke!“ war die Antwort. „Ich bin mit der Durcharbeitung meiner Bücher im ganzen fertig.“

Der Schein der Lampe freilich in diesem Augenblick über Alsbachs schmale, aristokratische Rechte und entzündete ein flüchtiges blaues Feuer in dem mattgeschliffenen Saphir eines schwebend arbeiteten Schlangeneringes.

„Ein altes Erbduld unseres Geschlechts“, bemerkte er auf einen fragenden Blick seines Gastes. „Ich fand den Ring, als ich heut in meinen Koffern und Akten irrande, die mir jetzt endlich aus Hamburg nachgedrungen sind. Eine Familienleuchte knipst sich an den Stein, er soll als eine Art von Talisman seinen Träger von Armut und Unglück beschützen.“

Dr. Reinwald hatte sein Glas aufgefüllt und demwiderbe die große feine Weinflasche des förmlichen Schlangeneringes.

„Es ist eine prächtige alte Goldschmiedearbeit. Etwa aus dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Ich verleihe mich ein wenig auf die Geschichte des Kunstgewerbes. Und ich wüßte mich sehr glücklich, wenn ich nicht noch in jüngster Zeit ein ganz ähnliches Stück gesehen haben sollte.“

Alsbach schüttelte lächelnd den Kopf.

„Das kann ich mir nicht recht denken, Herr Doktor. Der Ring ist ein Original und existiert nur in diesem einen Exemplar. Das Motiv der Schlange ist ja aber von der Goldschmiedekunst von jeder gern für Ringe benutzt worden, so daß ein Irrtum Thierlei leicht möglich ist.“

Als Dr. Reinwald wieder in seine Wohnung hinaufkam, schloß es vom Schloßraum bereits zwei Uhr.

Ohne es ihm zu entzünden, begab er sich sofort in sein Schlafzimmer und warf sich die Kleider ab.

Doch aller Müdigkeit ungeachtet fiel ihn der Schummer.

In seinem Wechsel gegen die schlaflosen Gesichter der Nacht immer von neuem vor seinem geistigen Auge vorüber.

Die schmale Gestalt Sellas hand wieder schattenhaft in dem dunkleren Korridor, ihr blondes Haar glänzte wie eine leuchtende Flamme und die geheimnisvollen Linien der hochgehungenen Nase schienen sich ihm allmählich zu immer engeren Kreisen zu verengen und endlich in einem einzigen leuchtenden Ring zusammenzuschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Museumstragen.

Simalas häre ich jetzt sagen:

fortschritt ist die best'ge Zeit.

Doch da mich ich leider klagen:

„Für die Kunst schreibe ich nicht ja weit.“

Delireiert man doch: Zu teuer

Das Museum sei uns jetzt,

Und Herrn Dr. Burghard Meier

Legend sonst wer auch erstet.

30 Millionen jährlich,

Jemlich gibt man bei uns aus;

Seht, da nehmen sich doch jährlich

Diese achtzigtausend aus.

Nehmt der Kunst ihr jede Stäbe,

Stükt das geistige Niveau,

Das uns nötig ist und nütze

Nur, wenn es ganz come il faut.

Darum hoff' ich, Deputierte,

Daß man in der Zeiten Lauf

Im Museum auch als Herde

Aufstellt. Ja, man hängt' auch auf!

Schleichenoritz.

Karnevalistische Weisheiten.

Hinterhand Festschings-Kleinram von

Alexander Moszkowski.

(Nachdruck verboten.)

Die Stadt Mannheim bietet in ihrer reichhaltigen Straßenanlage das Bild eines Schachbretts. Das Rämliche gilt von New-York, wo man ebenfalls Schach spielen kann.

Der Ameisenbau läßt eine Menge von Tüfeln sehr schön auf seine feine febrige Junga aufbauen und schlafst diefeld herunter.

Frau Charlotte von Stein rächte sich damals an Goethe, indem sie ihm mit ihrem eigenen Gemahl Hörner aufsetzte.

Der städtische Jäger beizt ein hochentwickeltes Gehirn und gleicht darin ausfallend dem Menschen, itreilich einem sehr feinfelt rasierten.

Zu der Oper „die Stumme von Portici“ liegt die Hauptrolle in den Händen einer stimmten Koloraturtängerin.

Die Bienenkönigin begattet sich hoch in der Luft, wodurch der itren monatshöhe Charakter ihres Staates erkennbar wird.

Zu der Scherzredner Springprozeßion hüpfen die Teilnehmer immer einen Schritt geradeaus und zwei Schritte rückwärts, sodas es oft stundenlang dauert, bis die Räder vorwärts kommen.

Wenn man von der Tazantel geföhren wird, so langt man eine Tazantelle im Sehs-Nichtel-Lakt mit Klavierbegleitung.

Als die Königin Semiramis älter wurde, söhnte sie sich nach neuen Bergausungen, weil ihr die Hängenden Gärten bereits zum Hafje herausgingen.

Während wir über die Eigenschaften des Mondes sehr gut informiert sind, bildet die Sonne für die astronomische Wissenschaft immer noch einen dankten Punkt am Himmel.

Unter Dioskuren versteht man zwei Menschen wie Goethe und Schiller, oder wie Rastor und Pollux, die aus zwei Eiern ausgeföhren sind.

Der Biebedopff begibt sich schon im Spätsommer nach Afrika, weil er es in Europa vor seinem Gestank nicht ausfällt.

Der französische König Heinrich der Vierte war der Zeitpunkt sehr vieler Mordversöhne und maßte gleich beim ersten Attentat sein Leben lassen.

Als Wallenstein in Eger von der Morawoaffe getroffen wurde, zerfiel er in drei Teile, die Ihnen aus Schiller bekannt sind.

Die Wundergabe.

Von

Alfred Möller-Straß.

(Nachdruck verboten.)

„Es war einmal!“ Diese Erzählung kann nicht ja beginnen, denn sie spielt erst im Jahre 1945. Aber sie fömte beginnen, „es wird einmal.“

Die Geschichte führt in ein niederösterreichisches Alpen-dorf, das den ungeschliffenen Namen Winterhofel führt.

Da ist ein armer Bauernjunge an der Straße, die vom lauten Meter hohen Sattel ins Tal führt. Seine Großmutter hatte ihm eben ein Märchen erzählt, und infolge dieser Mitteilungen, die sich Großmutter nie abgewöhnen werden, daß der Knabe etwas traumartoren da und starre in die Luft, deren Vorhandenheit man auch im Jahre 1945 ruhig anzusehen darf.

„Nüchlich hörte er ein klapperndes Geräusch, untermischt mit knarrenden, tragenden Tönen und den Ruf: „Oha! G'heht! Ich! Aufpassen!“ Auch einige „Zissas!“ und „Satta!“ darf man sich ohne Ueberreibungen und ohne Verrennungen des Zukunftssehers hinhören.

Aus dem Wald um die Ede bog ein Wagen. Der Kutcher hat den Hut ganz und das Gleichgewicht halb verloren, das Pferd hat ein Tempo, das in geradem Gegenatz zum Weidtempo eines untermächtigen Angestellten während passiver Resistenz steht. Der Wagen hinter dem aus der Contenance geratenen Pferd schubert hin und her. Da — mit dem Eton eines Graien von lichterblauem Stammbaum aus einem Kamm Courais-Wahler (2. bis 50. Tausend) wirft sich der Bauernjunge dem Pferd entgegen, fällt ihm in die Hügel, der bekannte Rud und der Wagen hält. Und — o seltsam — unter dem Sattel des Wagens kommt ein ittriges, äberndes, in farierem Stoff geschülltes Bein, Trittbret laufend, hervor. Und etwas höher — noch seltsamer — taucht das schwürdige Haupt eines silberhaarigen Greises von unendlichem gutigen Ausdruck in der beredungslosen Wiene auf.

„Baderer Junge!“ sagt der Greis mit jener sanften, wohlwollenden Stimme, wie sie nur Engeln und Mühlweibern der Reparationstommlöhen eigen ist. „Baderer Junge“, sagt die überweltliche fremdliche Stimme, „da nimm für deine lo überaus schöne, von feinerer Entschlossenheit und nicht alltaglicher Hilfsbereitschaft zugehende Tat. Nimm dies zum Lohn für dein lo schlafloses Tun.“

Und damit drückt das von silbernem Winterfell eines langen Gottvaterbartes umwickelte Greisenantlitz dem kammenden Knaben ein Goldstück in die überhöste Hand.

„Wie soll dieses Goldstück in deiner Hand ein Ende nehmen“, sagte der Greis mit sanft bebender Stimme, indes ein Tränenstimmer der Dankbarkeit sein müdes Auge sonnig unkorste.

Und noch ehe der von Staunen bis an den Rand seines Bewusst-

